

Briefe zwischen

Rot



Schwarz

Der schwarze Bremser und der rote Zimbrich schreiben einander Briefe, in denen sie ihre Meinungen austauschen. Und das kommt zum Beispiel dabei raus. Der Rote war diesmal ziemlich perplex und wusste nicht so recht, wo ihm der Kopf steht. Thema deshalb verfehlt?

Lasst endlich mal die Frauen ran!

Lieber Walter,

als ich jüngst das Gemälde von Rembrandts Mutter auf einer Ausstellung des großartigen Malers sah, war sie um die 50 Jahre alt. Abgehärmt, mit tiefen Falten im Gesicht. Eine Greisin, der Blick ohne Leben. Beinahe drei Jahrhunderte später, meine Mutter, früh gealtert, in jungen Jahren eine schöne, schwarzhäarige Frau mit großen dunklen Augen. Die große Familie mit fünf Kindern hatten ihr zu viel abverlangt. So wie Mutter Rembrandt, so wie meiner Mutter, erging es Millionen anderen Frauen. Sie erstickten in Arbeit.

Es ist nun mal Tatsache: Bis ins 19. Jahrhundert hinein galt das Weib getreu der aristotelischen Vorstellung als Mangelware, als unterlegene Version des sonnengleichen Mannes. Die Frau entsprach dem nassen kalten Mond. Und dieses Denken spukt auch heute noch in vielen Männerköpfen. Deutlich sichtbar bei jener ominösen TV-Elefantenrunde nach der letzten Bundestagswahl, als der damalige Nochkanzler im Umgang mit der damaligen Kanzlerkandidatin Angela Merkel das „kalte Gruseln bei uns auslöste“, wie die FAZ es formulierte.

Die Frauen immer im zweiten Glied. Erst jetzt zeigen die Jahre der mühsamen Emanzipation Fortschritte. Die Frau hat den erfolgreichen Marsch durch die Institutionen angetreten.

In beachtlicher Zahl haben Frauen sogar in den obersten Etagen auf verschiedensten Gebieten Fuß gefasst. Friede Springer, Liz Mohn, Johanna Quandt, Susanne Klatten, Ulrike Porsche, Eske Nannen, um nur einige Frauen zu nennen, die Bewunderung verdienen. Genauso im Sport . . . im Fußball, im Bergsteigen, in der Leichtathletik. Überall sind Frauen den Männern auf den Fersen. So haben Experten der Universität Oxford ausgerechnet, dass bei den Olympischen Spielen im Jahr 2156 über 100 Meter, die Frauen mit 8,8 Sekunden Welthöchstleistungen vollbringen.

Und wer jetzt immer noch die Frau als das fünfte Rad ansieht, dem sei ein Zitat des „Übermenschen“ J. W. v. Goethe vorgesetzt, wo es heißt: „Es ist keine Frage, dass bei allen gebildeten Nationen die Frauen im Ganzen das Übergewicht gewinnen müssen, denn bei einem wechselseitigen Einfluss muss der Mann weiblicher werden und dann verliert er, denn sein Vorzug besteht nicht in gemäßiger, sondern in gebändigter Kraft. Nimmt dagegen das Weib von dem Manne etwas an, so gewinnt sie; denn wenn sie ihre übrigen Vorzüge durch Energie erheben kann, so entsteht ein Wesen, das sich nicht vollkommener denken lässt.“

Es wird höchste Zeit, dass wir Männer uns an das neue Rollenspiel gewöhnen, lieber Walter.

Dein schwarzer Brieffreund
Werner Bremser

Grübeln über das starke Geschlecht!

Lieber Werner,

gilt dein Appell etwa mir? Dann trittst du offene Türen ein! Aber ein bisschen anders seh ich die Sache schon!

Fragen wir einfach bei Adam und Eva an. Wer hat den Apfel genommen, doch nicht Adam, der war gehorsam. Nein, Eva war's, die Frau! Die Frau mit dem ihr eigenen Wissensdurst: Interessiert mich doch mal, was passiert!

Ich bin in meinem Denken stark beeinflusst vom französischen Existentialismus Sartres, der, mit anderen, aus bitteren Erfahrungen in der vorausgegangenen unseligen Zeit heraus aufgeräumt hat mit allen unbefragten Wertvorstellungen. Aus diesem Umkreis stammt der Anthro-Biologe Jean Rostand (1894–1977). Er hat in einem Essay aus den 50er/60er Jahren das Vorurteil vom schönen und vom starken Geschlecht vom Kopf auf die Füße gestellt. Beim Mann bezog er sich auf die schöneren Körperproportionen, bei der Frau auf ihre stärkere Natur gegenüber Belastungen psychischer und Schmerzen körperlicher Art (siehe Kinderkriegen): das stärkere Geschlecht! Und (s. o.) Eva hat uns so auch noch die menschliche Kreativität gebracht. Dass das jahrhundertlang negiert wurde, lag an dem arroganten Bollwerk der männlichen Interpretatoren. Diesem Sachverhalt ist auch die überfällige Emanzipationsbewegung zu verdanken mit ihren leider oft verqueren Gedankengängen (siehe: „Ich wähle sie, weil sie eine Frau ist!“ Stuss!). Nicht die Frisuren und den Fummel gilt es zu verändern, sondern die Gesellschaft, die, machen wir uns doch nichts vor, auch heute noch den Frauen nicht die gleichen Chancen bietet wie den Männern.

Daran ändert auch die Handvoll Multi-Millionärinnen, die du aufzählst und die, wie du meinst, Bewunderung verdienen, nichts! Ich muss da vielmehr an die „Frau von nebenan“ denken, die Alleinerziehende, die Mutter mit Kindern, die ausgebeutete Verkäuferin, die Kassiererin, die Verpackerin usw. usf. Heute sagt die Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek in der FAZ: „Die Frau kann durch Arbeit, egal welcher Art, nicht an Wert gewinnen, das kann nur der Mann.“

Eine andere Stelle in deinem Brief kann uns aber hoffnungsfroh in die Zukunft blicken lassen. Im Jahr 2156 laufen die Frauen die 100 Meter in 8,8 Sekunden. Wer könnte bei den horrenden Fortschritten des Dopings daran zweifeln? Ei, vielleicht laufen sie sogar noch schneller!

Eins noch am Schluss: Lasst die Frauen, wie sie sind, gebt ihnen nur bessere Chancen, denn das Schönste am „starken“ Geschlecht geht, wenn die so weiter machen, verloren. Und deshalb ist es gut, dass wir's „net mår erlåve“ (Datterich), meint

dein roter Brieffreund
Walter Zimbrich